

Putnam und die Hausmaus

Der amerikanische Philosoph Hilary Putnam hat 1975 mit dem Slogan «Bedeutung sind einfach nicht im Kopf» für eine externalistische Bedeutungstheorie argumentiert. Seine Argumentation baut auf dem berühmten Gedankenexperiment *Zwillingserde* auf. Sie bezieht sich auf sogenannte natürliche Arten. Im Folgenden wird dieses Gedankenexperiment am Beispiel des Begriffs Hausmaus nachgezeichnet. Putnam kann überzeugend aufzeigen, dass für natürliche Arten die Bedeutung von der Aussenwelt abhängt. Fraglich bleibt, inwiefern der semantische Externalismus generalisierbar ist.

Im Bereich von Bedeutungstheorien wird zwischen Internalismus und Externalismus unterschieden. Gemäss dem *semantischen Internalismus* werden Bedeutungen durch uns festgelegt. Was in unserem Kopf ist, legt den Bezug von sprachlichen Ausdrücken auf Dinge in der Welt fest. Der Internalismus hat in der sprachphilosophischen Tradition viele namhafte Vertreter, Variationen davon finden sich bei Frege, Carnap, Grice oder Wittgenstein. Im Gegensatz dazu steht die Position des *semantischen Externalismus*, der besagt, dass der Bezug und damit die Bedeutung von Ausdrücken nicht durch uns, sondern durch die Welt festgelegt wird. Entscheidend ist also, wie die Welt beschaffen ist. Unter *Extension* wird verstanden, was ein Ausdruck bezeichnet bzw. worauf er zutrifft.

Putnam schränkt seine Analyse auf Ausdrücke für *natürliche Arten* („*natural kinds*“) ein. Eine Art ist natürlich, wenn die Struktur der natürlichen Welt repräsentiert und nicht Interessen oder Handlungen von Menschen.¹ Natürliche Arten bilden eine inferenziell stabile, einheitliche Klasse. Putnams Beispiele umfassen Wasser, Gold oder Tiger.

Eine Hausmaus (*Mus musculus*) ist ein kleines Nagetier mit einem (grösstenteils) bestimmten Genom. Daraus ergeben sich ihre spezifischen Eigenschaften, wie beispielsweise ihre graue Farbe, ihre Grösse oder ihr Gewicht. Nichts kann eine Hausmaus sein, ohne solch ein Genom zu besitzen.

Nun steigen wir in Putnams Gedankenexperiment ein. Stellen wir uns vor, irgendwo im Universum gäbe es einen Planeten genau wie die Erde in praktisch allen Aspekten. Diesen

¹ (Stanford Encyclopedia of Philosophy, 2020)

Planeten nennen wir Zwillingerde. Der einzige Unterschied zwischen der Zwillingerde („Zwerde“) und unserer Erde besteht darin, dass Hausmäuse ein anderes Genom in sich tragen, welches im folgenden Zwenom genannt wird. Die entsprechende natürliche Art heisst Zwausmaus. Hausmäuse und Zwausmäuse haben beide graues Fell, sind ungefähr 10cm lang und wiegen um die 20g. Beide haben einen langen Schwanz und markante, abstehende Ohren. Der Phänotyp des Zwenoms unterscheidet sich also nicht vom Phänotyp des Genoms der Hausmaus.

Auf unserer Erde wohnt Peter in einem schönen Einfamilienhaus. An der Hauswand hat er einen kleinen Behälter, wo er seine Grünabfälle sammelt. Als er den Deckel dieses Behälters öffnet, um Rüstabfälle zu entsorgen, springt ihm eine kleine Hausmaus entgegen. Vor lauter Schrecken und Überraschung schreit er „Hilfe, eine Hausmaus!“. Auf der Zwerde wohnt Zweter in einem schönen Zweifamilienhaus mit einem Zwehälter für Grünabfälle. Zweter unterscheidet sich nicht von Peter. Als Zweter diesen Zwehälter öffnet, um Rüstabfälle zu entsorgen, springt ihm eine Zwausmaus entgegen. Er schreit „Hilfe, eine Hausmaus!“. Ohne zu wissen, bezieht sich Zweter auf eine Zwausmaus mit einem Zwenom, denn auf der Zwerde gibt es keine Hausmäuse, nur Zwausmäuse. Das Wort „Hausmaus“ meint also im Erd-Deutschen und im Zwerd-Deutschen etwas Unterschiedliches. Nun reist Peter mit einer Rakete von SpaceX auf die Zwerde, und besucht Zweter. Dieser zeigt ihm seinen Zwehälter. Plötzlich springt ein kleines graues Tier raus. Peter ruft: „Eine Hausmaus!“. Er bezieht sich damit auf das Genom der Hausmaus. Diese Zuordnung ist offensichtlich falsch, denn das kleine graue Tier ist eine Zwausmaus mit einem Zewnom. Zweter könnte aber korrekterweise von Hausmaus sprechen, denn sein Begriff Hausmaus bezieht sich auf ein kleines graues Tier mit einem Zwenom.

Aus diesem Gedankenexperiment folgt gemäss Putnam ein semantischer Externalismus. Sein Argument ist folgendermassen aufgebaut:

1. Die Extension des Begriffs Hausmaus auf der Erde (Genom der Hausmaus) unterscheidet sich von derjenigen desselben Begriffs auf der Zwerde (Zwenom).
2. Dieser Unterschied ist unabhängig davon, was Peter auf der Erde respektive Zweter auf der Zwerde im Kopf haben, denn die beiden unterscheiden sich nicht. Ihr psychologischer Zustand ist identisch.

3. Die Hausmaus erscheint Peter und Zweter gleich: Als kleines, graues Tier mit grossen Ohren und langem Schwanz in einem Kompostbehälter. Also liegt der Unterschied in der Extension auch nicht in der Erfahrung oder Wahrnehmung einer Hausmaus.
4. Egal ob Peter die Struktur eines Hausmausgenoms kennt, bedeutet Hausmaus im Deutschen ein bestimmtes Genom, nämlich das Hausmausgenom. Analoges gilt für Zweter.
5. Also muss die Bedeutung des Inhalts eines Satzes, der Ausdrücke für natürliche Arten enthält, von der Beschaffenheit der Welt abhängen.

Um die Bedeutung eines Begriffs der Klasse der natürlichen Arten zu kennen, müssen also externe Faktoren bekannt sein. In unserem Beispiel wären das Genom der Hausmaus und das Zwenom äussere Faktoren. Putnam zeigt somit, dass bei identischem psychologischem Zustand derselbe Begriff unterschiedliche natürliche Arten bezeichnen kann, also die Extension nicht eindeutig ist. Als Folge verwirft er die These, dass die Extension von Ausdrücken, die sich auf natürliche Arten beziehen, durch den psychischen Zustand festgelegt werden, in welchem sich eine kompetente Nutzerin des Ausdrucks befindet. Die Ablehnung dieser Thesen kommt einem kleineren sprachphilosophischen Erdbeben gleich, widerspricht sie doch der neuzeitlichen sprachphilosophischen Tradition.

Fraglich ist, inwiefern das Konstrukt des Gedankenexperiments zuverlässig ist. Putnam geht von psychologisch identischen Personen Peter und Zweter aus. Wenn nun die Sätze, die durch Peter respektive Zweter („Eine Hausmaus!“) geäussert werden, verschiedene Bedeutung haben, ist nicht klar, weshalb sich dann nicht auch ihre Gedanken, Überzeugungen und Wünsche unterscheiden. Denn propositionale Einstellungen werden individuiert durch den Kontext. Zudem ändern sich die mentalen Zustände eines Individuums, wenn es sich in einer anderen Umgebung befindet, auch wenn alles im Kopf gleichbleibt. Dann würde die Konklusion dieses Gedankenexperiments nicht die Lage von mentalen Zuständen, sondern deren Individuation betreffen. Individuation wiederum impliziert nicht externe Lage, wie Davidson am Beispiel des Sonnenbrands zeigte: Sonnenbrand ist external individuiert, das

heisst, die Individuation hängt von Faktoren ab, die ausserhalb der Haut liegen. Trotzdem befindet sich der Sonnenbrand auf der Haut.²

Putnams Argument ist für Begriffe gedacht, die zu den natürlichen Arten gehören. Mit einer solchen essentialistischen Herangehensweise müssen wir davon ausgehen können, natürliche Arten bestimmen zu können. Dabei schein er sich auf die Naturwissenschaften zu verlassen. Ich halte diese Bezugnahme für vernünftig. Jedoch gibt es viele Begriffe in unserer Sprache, die nicht zur Klasse der natürlichen Arten gehören. Es ist nicht einsehbar, wie die die Bedeutung solcher Ausdrücke von der Aussenwelt abhängen könnte. Folglich ist Putnams semantischer Externalismus schwierig zu generalisieren.

Mit dem Gedankenexperiment Zwillingerde legt Putnam eine überzeugende Analyse der Extension von natürlichen Arten dar. Er stellt den semantischen Externalismus damit vor bedeutende Herausforderungen. Fragezeichen ergeben sich aus seiner Methodik des Gedankenexperiments und der Annahme der psychologischen Gleichheit der beiden Personen. Offen bleibt, inwiefern diese Analyse auf Begriffe übertragbar ist, die nicht den natürlichen Arten angehören.

Literaturverzeichnis

Stanford Encyclopedia of Philosophy. (16. Dezember 2020). Von <https://plato.stanford.edu/entries/content-externalism/> abgerufen

Stanford Encyclopedia of Philosophy. (16. Dezember 2020). Von <https://plato.stanford.edu/entries/natural-kinds/> abgerufen

² (Stanford Encyclopedia of Philosophy, 2020)